

Thanks for your company, Bobby

geschrieben von Rudi Bernhardt | 24. Mai 2011

Keine Ahnung, wann es war, aber ich war ganz sicher ein Jüngelchen, da trällerte ich auf dem Schulweg, so etwa in Höhe der Kreuzung Lindemannstraße/Kreuzstraße in Dortmund „Like a rollin' stone“ – hatte ich nächtens gehört, via Transistorradio. Keine Ahnung wer da sang, aber es ging widerstandslos ein und blieb in Erinnerung.

Ehrfürchtig meinte mein damaliger Schulfreund, der mich wie jeden Morgen begleitete: „Ah, Bob Dylan ...“ Und ich tat so, als wüsste ich, wer das ist. Wenig später wusste ich es, wusste ich, wer dieser Robert Allen Zimmermann war, der sich (man weiß nie, ob man ihm wirklich glauben darf, oder er einen schlicht auf den Arm nimmt), der sich also nach Marshall Matt Dillon nannte, weil ihm die Serie so gut gefiel. Und ich wusste, was er mit „Blowing in the wind“ meinte. Und ich wusste, dass mir seine Version von „Tambourine Man“ besser gefiel als die der „Byrds“ – allenfalls Melanie Safka coverte den Song kongenial.

Seit diesen Mittsechziger Tagen in Dortmund begleitet mich der „Meister“ nun, näselt er sich durch unsere gemeinsame Geschichte, von Baez bis heute. Belegt er immer wieder neu, dass er weder ein umwerfender Sänger noch Mittelpunkt einer ebenso umwerfenden Bühnenshow ist, dass er aber umwerfend bleibt, immer wieder umwerfende Titel lebendig macht und sich niemals in einen noch so umwerfenden Mainstream schachteln lässt.

Er wird heute 70, ein wenig Zeit bleibt mir bis dahin noch. Es ist sicher die Zeit der alten Herren, wenn zahllose Wunderer oder Bewunderer ihm innerlich dazu gratulieren, dass er bisher jeden Trend, jede Sucht und sich selbst überlebt hat. Der

„Meister“ ist 70, und ich fühle mich auch nicht mehr so gut. Irgendwann hörte ich „Knock, knock, knockin‘“ und war begeistert. Dann irgendwann mal wieder „Lenny Bruce“. Und immer auch mal wieder die alten – wie „Lay Lady Lay“. Sie fielen mir einfach immer mal wieder im Radio auf, ich legte weder ein Platte auf den Teller noch eine CD in der Schacht, wenn ich Bobby hörte. Er blieb präsent, von Zeiten, die er mit Jack Kerouacs Beatnik-Literatur verbrachte über die Wilburys bis zum Zeitpunkt, vf als zwei Päpste ihm zuhörten (der eine war es noch, der andere wurde es nach ihm und ist es bis heute).

Und warum näselst sich Bobby „der Meister“ durch meine Zeit? Weil er nie das Alte machte, sondern das Neue suchte, es manchmal fand und uns servierte. Tolle Zeit, Bobby, und noch einmal: Happy Birthday. Ich freue mich auf Zukunft.

(Foto: Bernd Berke)